

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 43

Artikel: "Mama fürchtete die Zugluft und machte dennoch ständig Wind"
Autor: Scheuring, Siegfried / Grass, Günter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mama fürchtete die Zugluft und machte dennoch ständig Wind»

(Günter Grass)

Ein extremes Beispiel für das formale und inhaltliche Spiel mit der Sprache, bei dem das Spiel mit Redensarten nur eine unter vielen Möglichkeiten ist, stellt der Abschnitt aus dem Kapitel «Die Verjüngung zum Fussende» in Günter Grass' «Blechtrommel» dar, in dem von der Mutter des Trommlers Oskar Matzerath die Rede ist. Die darin enthaltenen Redensarten sind offensichtlich verändert und werden nicht in ihrer vollständigen Form, sondern bruchstückhaft oder vertauscht zitiert. Die komische Wirkung des Satzes «Mama fürchtete die Zugluft und machte dennoch ständig Wind» beruht darauf, dass zwar Zugluft und Wind einander bedeutungsmässig sehr nahe stehen, *Wind* aber in der Formel *Wind machen* etwas ganz anderes besagt, nämlich einerseits: Hüllwort für das lautmalende «fuzzen», anderseits «sich wichtig machen, etwas aufzubauschen».

Die Wortwahl von Grass erinnert daran, dass es namentlich für den breiten Bereich des Analen Tabus gibt, die umschreiben zu können als Beweis der Wohlständigkeit gilt. Ein «vorurteilsfreier Menschenlaut, den nur die Gebildeten mit einem Husten zu übertönen suchen», ist eine elegante Um-

schreibung, die noch mit der ganzen Frische und Unberührtheit des neuen Euphemismus wirkt. Dem Hüllwort gelingt es auszusprechen, was nach allgemeiner Uebereinkunft nicht ausgesprochen werden soll. Wer ein Tabuwort ausspricht, entlarvt sich als sozial minderwertig. Das Wort «Wind» auszusprechen ist aber seltsamerweise feinsinniger, als es schlicht auszuklammern: der Arzt darf fragen, ob man oft «Wind lassen» muss; nur ein Prolet bemerkt, hier habe einer «einen gelassen».

Beim Wort «Wind» muss man auch an die bekannten Verse Rückerts mit den vielen W denken:

*Wenn die wüsten Winterwinde
wütend wehn,
Weisst du, was zur Wehre zählt
ein Weiser?
Warme Wohnung, weiche Watt
und wollnes Wams,
Weiter: würzgen Wein und willge
Weiber.*

Wie soll sich der arme Leser vor den kommenden Herbst- und Winterwinden, vor der Kälte schützen? Wenn er aus diesem oder jenem Grunde noch nicht heizen will, kann er seinem Kältegefühl auf ganz einfache Art und Weise abhelf-

fen: durch bewusste Selbstbeeinflussung. Dadurch kann er mollig warm bekommen und erst noch teure Energie sparen. Wie mach ich das? Ich lasse die Magie des Wortes wirken. Die Sprache stellt ein eigentliches Zauberittel dar; der Leser erprobe es nur einmal, indem er die nachstehende Wortgruppe «warm» – dem unerschöpflichen Dornseiff entnommen – langsam durchlese. Wer die gehäuften Ausdrucksmittel in sich aufnimmt, entfesselt die erlösende Zauberkraft der Sprache und wird überrascht sein, wie schnell die Kälte schwindet:

- *braten – dampfen – glühen – kochen – schmoren – schwitzen – sieden*
- *backen – dämpfen – erhitzen – heizen – wärmen – verpimpen*
- *drückend – glühend heiss – mollig – schwül – sommerlich – sonnig – südlich – tropisch – mordheiss – es ist, um harte Eier zu legen*
- *Sonne – Thermosflasche – Wärmeflasche – Bettflasche*
- *Aequator – Aethiopien – Nubien – Sahara – Süden – Tropen*
- *Dampfbad – Heissluftbad – Schwitzbad – Treibhaus*
- *Hochsommer – Hundstage – Zentralheizung – Sauna*
- *Glut – Heizung – Hitze –*

Schwüle – Affenhitze – Bullenhitze

- *Bratpfanne – Brennhexe – Bunsenbrenner – Destillierkolben*
- *Schmelzriegel – Krematorium – Kurzschluss.*

Es ist aber auch möglich, dass diese Beeinflussung nicht ausreichend stark ist, um suggestiv die Wirkung von Wärme zu erzeugen. In diesem Fall soll der Leser an jemanden denken, den er draussen in der Kälte weiss. Vielleicht ergeht es ihm dabei wie mir: unwillkürlich schneid' ich dabei ein höhnisches Gesicht, in welchem ich mich selbst als François I. erkenne. Wie das zugeht? So: Triboulet, sein Hofnarr, hatte sich eine Strafe zugezogen, er musste im Winter, zu Fontainebleau, neben des Königs Schlitzen in dünnen Sommerkleidern reiten. «Triboulet», ruft ihm der König höhnisch zu, «je n'ai froid qu'au bout du nez.» «Et moi, Sire», antwortet der, «je n'ai chaud qu'au trou du c...»

Es ist verdammt kalt, und ich hoffe, künstlich erzeugtes Wärmegefühl verbreitet sich beim Leser über den beschränkten Kreis hinaus, auf den es bei dem armen Triboulet sich zurückgezogen hatte. Ein Spiel der Winde und doch kein Windspiel!

